

Übergang

Studium - Beruf

Tagung: Berufsbildungswerk Liebenau

Matthias Huber, M.Sc.

30.01.2021

Wie kann Übergang gelingen?

Übergang

Erkannt:

- ✓ Muss immer und überall Ausschau halten nach etwas *stabilem*, (eigenständig) wieder erkennbarem!

Einschub Lehre...

Wunsch-Weg: Lehre – Matura nachholen – Studium – Arbeit (Beruf):

...und 9 Jahre im Beruf gearbeitet: Wichtig für den weiteren Weg

Erste Etappe:

Lehre als Diplomierter Krankenpfleger

Warum?

- Familiäres
- Erfahrungen im Krankenhaus: «vertraute» Umgebung
- Interesse an seltenen Erkrankungen

Davor

- Fremdsprachenaufenthalt im Ausland

Auslandsaufenthalt

- 3 Mte. High School
- Schulweg: zu Fuss (soziale Angst mit Anderen zus. -> Polizei)
- Prüfungen: alles Multiple Choice Aufgaben
(MH: anwesend, aber geweigert)
- Mensa: zu unübersichtlich
(MH: bis zuletzt keine richtigen Abläufe erkannt/gefühlte 100 Versuche - erfolglos)
- Schüler: hierarchisch und Geschlechter-getrennt
(MH: viele unsinnige Regeln)
- In Schule: nichts gesprochen
- In Gastfamilie: fast nichts gesprochen (im Zimmer, Sorgen der Gastfamilie)

Ablauf

- Aufnahmegespräche mit 3 versch. Personen im Krankenhaus (Leitung Pflege, Leitung Schule, Dipl. Krankenschwester)

MH: Jeder fragt etwas anderes, kein Zusammenhang mit Ausbildung ersichtlich

- Aufnahmeprüfung:

Fragen zu Biologie Chemie, Physik, Logik, Allgemeinwissen

- 3 Mte. Praktikum:

MH: Muskelkater in den Beinen, gewisse Stereotypen zugenommen, andere reduziert

Ablauf

- 2 Praktikumsberichte verfassen (je zu Beginn und am Ende)

MH: Was schreiben? -> Am Umsetzbarsten: von den Abläufen berichten und dass alle anders reagieren

Besonderes

Rückmeldung zum 3-monatigem Praktikum:

- Sieht die Arbeit nicht, steht nur da, fragt nichts

Hilfreich:

- Jeden Schritt mitteilen

(was man sagen, tun und wie und wo man sich hinstellen soll im Pat.zimmer)

Besonderes

Antwort der Krankenpflegeschule:

Durchgefallen:

- Aufnahme **abgelehnt**

Gründe:

- keine sozialen Erlebnisse in Gruppen, wie Pfadfinder o.ä.
- zu «unreif» (auch äusserlich viel jünger wirkend)
- gute Testergebnisse in Mathematik: besser Mathe studieren
- Noch etwas warten oder zuerst etwas anderes lernen

Reaktion auf die Absage

- Entsetzen, Frustration
- Rekurs (Eltern)
- Nach Monaten Hin und Her, dann Zusage

Übergang in Ausbildung

- Viele schriftliche Infos als Vorinformation und als Halt
- Alle sind neu, müssen Fragen stellen und ich kann still zuhören

Beginn Ausbildung

Wohnen intern, am Wochenende Zuhause

Modulartige Ausbildung (super!):

- paar Monate nur Schule, danach paar Monate nur Arbeit auf einer Station
- nicht ständige Wechsel

Internes Wohnen

Hilfreich:

- Alle haben Interesse an Medizin und an Menschen
- Nahe bei Schule und Krankenhaus
- Eigenes Zimmer als Rückzug (immer 8 in einem Haus)
- MitbewohnerInnen kamen überwiegend aus Grossfamilien (gewöhnt an Rücksichtnahme und können in Räumen besser ausweichen)
- Zusammen mit hochsozialen Auszubildenden:
 - haben Erfahrungen ausgetauscht
 - Pflege und Ärzteschaft charakterisiert und gelästert
 - Vorerfahrungen Anderer half, Menschen voneinander zu unterscheiden

Internes Wohnen

Erschwernisse:

- Lärm
- Nicht gleich stark interessiert und fokussiert
- Möchten im TV/Video nicht immer das gleiche schauen
- Besucher von aussen: Unruhe und wie auf Besuche?

Hilfreich:

- teilw. Benutzung Walkie-Talkie mit einer Person anstatt aus dem Zimmer gehen
- Kassettenrekorder im Zimmer (immer die gleichen Kassetten/CDs)
- Alle wichtigen Bücher im Zimmer

Im Krankenhaus

Vorteile:

Formales:

- Viele Pläne, Abläufe, Musterblätter vorhanden
- Prä- und Postoperative Pläne
- Alle medizinische Utensilien immer am gleichen Ort
- Zuerst zusehen – dann 3x selber (vor-)machen (überwacht) – dann s.s. oder nochmals überwacht, bis es gut ist

Im Krankenhaus

- Schriftliches verbessert: Operationspläne für die Pflege verbessert, Druckfehler und kleinschrittiger aufgeschrieben (Reduzierung von Missdeutungen)

Soziales:

- Detaillierte soziale Abläufe erklärt (Jemanden begrüßen, ins Zimmer begleiten, Zimmer vorstellen, Schrank, Bett, Klingel, Abläufe)
- Wie Personal und wie Patienten voneinander unterscheiden?

Im Krankenhaus

Soziales:

- PatientInnen: Vorgehen und Ablauf rezidivierend erklären, verbessert die kommunikative Sicherheit
- Schritt für Schritt-Vorgehen, laut denken vor und für Pat.
- Standardsätze für Fieber messen, Blutentnahmen, Infusionen legen, etc.
- Nicht beleidigt, wenn von Pat. misstrauisch oder anschauen
- Sehr jung ausgesehen, keine Gefahr für Pat. dargestellt

Im Krankenhaus

Formales:

- Plötzliche Veränderung (Bsp. Medikamenten-Tablett anders eingeräumt, neue Formulare)
- viele Wechsel der Mitarbeitenden

Soziales:

- Je nach Vorgesetzte, einfacher bis sehr schwierig im sozialen Umgang
- Jede Pat. ist anders, reagiert anders

Besonderheiten

- Kleidung: Wahrnehmung auf Körper, Temperaturschwankungen
- Pat. voneinander unterscheiden
- Energie-Haushalt (Arbeitstage vs. Freizeit)
- Fremdwahrnehmung: «übertriebene» Freude und fixiert (aus dem Fenster hängen)
- Flow-artiges Dasein beim Thema Medizin
- Vorurteilsarm
- weniger Angst vor mir: Menschen mit kognitiven Behinderungen
- Wenn, dann sehr direkt in der Kommunikation -> «frech» («Glauben Sie wirklich, dass das...?»)»))

Übergang Studium - Beruf

Studium

- Überwiegend alleine, Alleinkämpfer
- Keine gr. sozialen Anforderungen, kein Interesse an mir/an Studierenden
- Lehrende/ProfessorInnen interessiert nicht, ob ich (und jeder Andere) ein «akzeptabler Mensch» ist
- Es gibt mich, ohne dass es mich gibt
- Lehre: Vom ersten Tag an sich bemühen und sichtbar sein
- Reizüberflutung
- Studierende voneinander unterscheiden können
- Komische Aussagen der Lehrenden («gehört nicht alles Ihnen...»)

Stelle suchen

Motivationsschreiben vs. Live sehen:

- Die meisten Menschen möchten, dass das was sie lesen oder hören auch mit dem übereinstimmt, was sie sehen...
- Rückmeldungen, keine Antwort, keine Vorstellungsgespräche
- Direkte Punktlandung geht nicht: Wenn mich jemand kennt (und schätzt und daran glaubt...), der oder die einen anderen kennt, der wiederum jemanden kennt, könnte es klappen, irgendwo eine Chance zu bekommen

Übergang Studium - Beruf

Langsamer Start

- Alle drei Wochen

Wichtig: Was ist nicht nur anders, sondern: **Was ist gleich?**

- Arbeitsweg
- Eigene Bewegungen auf dem Arbeitsweg
- Organisieren Jacke, Rucksack, Getränk, ÖV-Tickets
 - MH: Wohin mit mir, welche Wege sind die optimalsten (Menschen, Geräusche, Licht)?
 - Und zu welchen Tageszeiten sich wo hindurch bewegen? Verschiedene Wege inspizieren
 - Balance: Abschirmen vs. erkennen können

Übergang Studium - Beruf

Vorbereitungen:

- ÖV und Umgang mit

Tachykardie, Zugsverspätungen, Zugsausfällen

teilw. um 05.05 Uhr aus dem Haus

Kommunikation am Arbeitsplatz: vergessen mitzuteilen, dass langer Arbeitsweg

- Kaum Interaktion zw. den Arbeitsstunden (alle drei Wochen)
- Eine Bezugsperson als hervorragende Strategie (Ferien und Anwesenheit immer gleichzeitig)

Zur Bezugsperson (Chef)

- Einzige Person, welche Infos weiter gibt: «lineare» Kommunikation
- Einzige Person, welche nächste Schritte vorbereitet (nur eine Art der mündlichen Sprache zum Decodieren, semantisch-pragmatischer Vorteil)
- Agenda mit betreuen (MH: Doppelt gebucht, Mittagessen nicht eingetragen, zu viele Pat. an einem Tag, Wegzeit von A nach B,...)
- Ansprechperson für Arbeitskolleginnen und Kollegen bei Fragen
- Zuerst nur mit Chef der Klinik unterwegs

(**Vorteil:** Sicheres Auftreten, viel Wissen, auch Überblick, Erfahrung, grosse allgemeine Expertise: Wenig

Unsicherheiten und wenn, werden diese direkt kommuniziert/laut gedacht)

Zu beachten

Egozentrismus und Bevorzugung eigener Gedankenmuster:

- **Erschwert:** Lange genug zuhören und Infos in die eigenen Gedanken einfügen
- **wenn Dinge/Sachverhalte logisch** selbsterklärend, keine Infos nötig oder nur Teile davon
(innerlich abhängen und wichtiges verpassen)
- **Impulsiv anmutend:** Meine Gedanken vor gemeinsamer dialogischer Entwicklung (oder weggehen, wenn anderer noch am Sprechen ist)

Mittagspausen...

gemeinsam essen zu anstrengend:

- Alleine
- Im Büro
- Auf einer Bank (bei eher niedrigerer Geräusche-Überempfindlichkeit)
- Selten mit anderen zusammen (braucht adäquate Befindlichkeit und Vorbereitung und Nachbereitungszeit)

Aktuell:

Büro in der Nähe des Ausgangs:

Manchmal Türe offen -> ArbeitskollegInnen können selber entscheiden ob sie mit mir sprechen möchte, da ich es selbst nicht erkennen kann

Abläufe

- Drinnen und draussen (Dislokationen)
- Verschiedene Orte (aber klar ist: Geht immer um die Frage Autismus, Verdacht, DD oder Komorbidität)
- Informationen an mich: Klar, deutlich, Schritt für Schritt

(MH: Manchmal nur immer der nächste Schritt, manchmal zuerst alle Abschnitte aufzeigen, danach Schritt für Schritt -> «Sind Sie einverstanden mit dem Vorgehen?» Antwortlatenz)

- Kein eigenes Büro, dafür leere Räume oder verwaister IT-Raum

(MH: Auf den Boden gelegt, unter die Tische gelegt wegen Schatten und Ruhe (damals...))

Meine Aufgabe

-> **Wichtig:** Alle wissen über MH's AS Bescheid («Ich schlage vor, entweder alle oder niemand, Herr Huber»)

- Mit Kind/Jugendlicher/Jugendlichem sprechen, heraus finden, ob autistische Struktur vorhanden sein könnte. Danach Chef mitteilen oder gleich allen mitteilen (vor Eltern/Ki/Ju)
- **Verhaltensbeobachtung** in Klinikschule, auf der Gruppe, beim Essen, beim Spielen, auf dem Pausenplatz/Spielplatz, mit den Fachleuten
- Fragen **beantworten:** Eltern, Fachleuten, Geschwistern
- **Vorschläge** unterbreiten oder zusammen entwickeln

Aufbau Autismussprechstunde KJP Bern

- Oberärztin leitet Sprechstunde mit MH zusammen
- Unter Einbezug aller im Ambulatorium arbeitenden PsychologInnen und AssistenzärztInnen
- Alle müssen Kinder mit V.a. Autismus sehen
- Aufbau eines gemeinsamen Verständnisses über Autismus
- Mediale Arbeit: Bevölkerung von Bern wird in einem Podium über Autismussprechstunde informiert

Ablauf

- Kinder werden immer zu Zweit angeschaut/abgeklärt
- Fragen stellen und sich verhalten auf kinderpsychiatrisch traditionelle Art und auf autismusspezifische Art

Kognitive Anforderungen im Beruf

- ÖV (Kopfhörer, Noise Cancelling, immer gleiches Lied)
- Essen mitnehmen oder über Mittag «finden» (Menschenmengen, Gedränge, Lärm, Anstehen ohne Klarheit)
- Verschiedene Standorte (verschiedene Weg, verschiedene Räume, verschiedenen Gerüche, verschiedene Stühle, verschiedene Beleuchtungen, etc. – Aber: Immer mit der gleichen Person/Chef)
- Zuständigkeiten (nicht unterscheidbar, wer für was zuständig ist Sekretärinnen – KJP oder EB)

Kognitive Anforderungen im Beruf

- Verschiedenste ArbeitskollegInnen (Infos zu mir)
- Unterschiedlichstes Vorwissen über Autismus der Fachleute (von kein/wenig bis neurotypisch erfahren im Bereich Aut.)
- Innerliche Vorbereitung für den Tag (bzw. für den nächsten Schritt)
- Wie soll ich das alles erklären?

Übergänge



Zitate aus TB

«So ein Chaos, die sind fast nie pünktlich...»

«Hier bleibe ich, ich könnte ev. nützlich sein»